

„Wer ist eigentlich ein Flüchtling?“

Und schon wieder stehen wir hier und versuchen uns aus verschiedenen Perspektiven mit den rassistischen Ressentiments von PEGIDA auseinanderzusetzen. Heute soll darüber geredet werden, wer eigentlich ein Flüchtling ist oder woher dieser Begriff kommt. Wir, von Dresden Postkolonial, möchten diese Gelegenheit nutzen um die eigenen Denkmuster und Strukturen in unseren Köpfen – die Menschen erst zu Geflüchteten machen – zu hinterfragen und zu reflektieren.

Wer ist eigentlich ein Flüchtling? Wir wollen uns fragen wen machen wir eigentlich zum*zur Geflüchteten und was hat es mit dieser Grenze zwischen „uns“ und „den Anderen“ auf sich? Anstatt über die verschiedene Flucht- und Bewegungsgründe von Menschen zu sprechen, soll hinterfragt werden, warum eigentlich bestimmte Flucht- und Bewegungsgründe anerkannt werden und andere wiederum nicht. Welche Strukturen stecken hinter dieser Einteilung?

Klar ist doch, dass „wir“ in einer weiß dominierten Mehrheitsgesellschaft leben und mit unserem deutschen oder EU Pass, immer die Möglichkeit haben dorthin zu reisen wohin wir wollen. Wir können Urlaub von Kanada bis China machen, bezahlte Freiwilligendienste in Chile und Namibia, Work and Travel in Neuseeland. Kaum jemand hinterfragt diese Normalität. Wenn aber Menschen aus anderen Teilen der Erde, aus welchen Gründen auch immer, ihre Bewegungsfreiheit einfordern, kategorisieren wir sie in Geflüchtete, Arbeitsmigrant*innen oder Sonstige. Es werden in diesem Moment homogene Gruppen konstruiert, die Menschen im Maßstab zu „uns“ selbst zu Objekten machen und so ihre individuellen Geschichte außer Acht lassen. Warum diese Einteilung und warum scheint sie so normal zu sein? Die Unterscheidung der Gründe von Bewegung von Menschen und die damit konstruierten Gruppen, basiert auf einem einfachen Prinzip: Wenn wir uns als weiße, deutsche oder europäische Mehrheitsgesellschaft verstehen und dies damit zum Maßstab machen, dann konstituiert sich unser Bild von „Normalität“ an den real existierenden Grenzen. Im gleichen Atemzug schaffen wir ein Gegenbild „des*der Anderen“ die von dieser Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen werden oder gedanklich nicht zu ihr gehören. Nur durch die Unterteilung in „wir“ und „die Anderen“, in „wir Deutschen“ und „die Arbeitsmigrant*in“ oder „der Flüchtling“ können diese geistigen Grenzen aufrechterhalten werden und der dadurch verfestigte Rassismus weiter bestehen.

Wenn also PEGIDA oder Frau Oertel genauso wie die CDU behaupten, Menschen aus Tunesien hätten kein Recht auf Asyl in Deutschland oder auf ein Leben in Europa, weil die Zustände dort nicht so schlimm seien – „wir Deutschen“ würden in Tunesien ja schließlich Urlaub machen – sollte die Frage lauten: Und warum dürfen wir nach Tunesien fahren und die Menschen nicht nach Europa kommen? Warum ertrinken noch immer Menschen im

Mittelmeer auf ihrem Weg nach Italien und wir brauchen nur in ein Reisebüro zu gehen, einen All Inclusive Urlaub buchen und einfach ins Flugzeug steigen?

Die Frage ist nicht, wer hat ein Recht auf Asyl in Deutschland oder Europa, sondern die Frage lautet, warum betrachten wir nicht „unsere“ eigenen Privilegien kritisch und lassen weiterhin zu, dass „unser“ europäisches politisches und wirtschaftliches System zum Tod von zehntausenden von Menschen führt, bloß weil wir eine Grenze gebaut haben.

Dieser Grenzzaun existiert aber nicht nur im Mittelmeer oder in Bulgarien. Dieser Zaun ist auch ein gedanklicher. Er sitzt tief in unseren Köpfen und führt dazu, dass wir denken, es gäbe Menschen, die ein Recht hätten sich von A nach B zu bewegen und es wäre normal, dass andere Menschen dies nicht dürfen. Wir halten es anscheinend für hinnehmbar, dass Markus Ulbig und Herr Tillich Geflüchtete oder Migrant*innen nach ihrer Qualifikation aussortieren wollen. Menschen wie beschrieben, die „integrations- und arbeitswillig“ wären, dürfen gerne über „unsere“ Grenzen kommen, alle die „wir“, die „weiße deutsche geschlossene Gesellschaft“, nicht brauchen oder verwerten können, sollen auch nicht einreisen. Warum ist es anscheinend immer noch legitim, ja überhaupt legal, heutzutage Menschen als Humankapital zu betrachten und sie in „Nützlich und nicht nützlich“ zu unterteilen? Das ist eine klar rassistische und ausgrenzende Angewohnheit und Denkweise. Genau diese Unterscheidung zwischen „deutsch als weiß und exklusiv“ und den „Anderen“ bildet die Grundlage für den auf die Straße getragenen Rassismus. Die Hetze und rechten Attacken seitens Pegida, die Entscheidung von 10 % der wählenden Dresdner*innen eine Kandidatin wie Tatjana Festerling zu unterstützen. Wir sollten aufhören darüber nachzudenken, wer ein „guter oder ein schlechter“ Flüchtling ist und anfangen zu reflektieren, welche Privilegien „wir“ als Vertreter*innen der weißen deutschen Mehrheitsgesellschaft haben, woher diese kommen und warum wir sie nicht loslassen wollen. Erst wenn wir unsere eigene Position reflektieren und versuchen zu verstehen, woher diese Grenzen und Privilegien kommen, können wir anfangen den institutionellen und strukturellen Rassismus und die (post)kolonialen Hierarchien und Verhältnisse zu überdenken und vielleicht zu dekonstruieren. Wir sind gegen die Einteilung von Menschen aufgrund ihrer Bewegungsgründe. Jeder Mensch hat ein Recht auf Neugierde und Bewegungsfreiheit. Dieses Recht sollte nicht in den Händen der weißen „westlichen“ Gesellschaft liegen. Und unsere so als normal empfundenen Privilegien müssen überdacht und dekonstruiert werden. Es gibt keinen legitimen Grund Menschen Bewegung und Entfaltung zu verwehren. Es gibt keinen legitimen Grund, für den eigenen Wohlstand Menschen sterben zu lassen. Grenzen, egal ob materiell oder ideell, schaffen rassistische Tatsachen. Es ist an der Zeit Perspektiven zu wechseln und den Menschen zuzuhören und ihre Forderungen ernst zu nehmen.

Kein Mensch ist Illegal, solidarisch für Bewegungsfreiheit und Autonomie.